

# Pars pro toto?

## Wissenschaftliche Auswertung eines Einzelbefundes der Grabung auf dem Viehmarktplatz in Biberach

Von Dr. Beate Schmid, Mainz

In den Jahren 1986 und 1987 fand in Biberach im Bereich des „Viehmarktplatzes“ eine großflächige archäologische Untersuchung statt, veranlaßt durch den Bau einer Tiefgarage in einem stadsgeschichtlich relevanten Areal, an der Nahtstelle der staufischen Kernstadt und der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts. Die Grabungsergebnisse wurden – abgesehen von einigen kleinen Vorberichten<sup>1</sup> – bis heute nicht veröffentlicht, da es keine Möglichkeit gab, die wissenschaftliche Auswertung der umfangreichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Baubefunde und des dazugehörigen Fundmaterials zu realisieren.

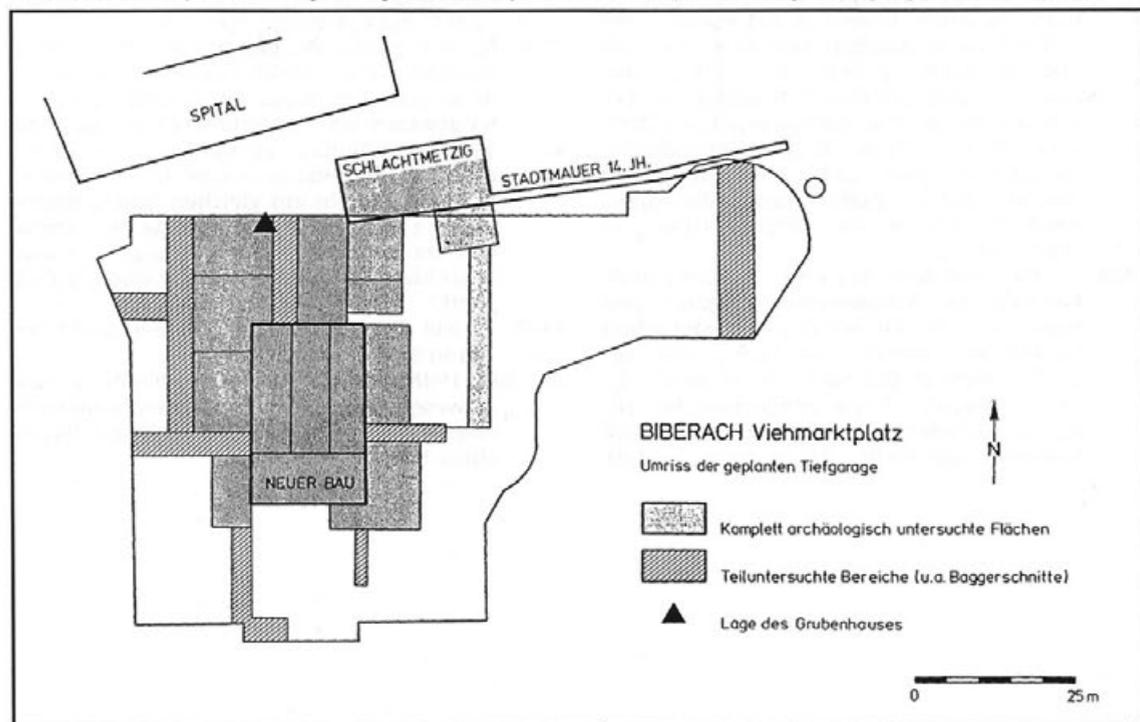
Mit einer Gesamtauswertung der Grabungsergebnisse dürfte auch in absehbarer Zeit nicht zu rechnen sein, obwohl sie sicherlich nicht allein für die Biberacher Stadtgeschichte, sondern auch für die südwestdeutsche Mittelalterarchäologie von einiger Bedeutung wären. Eher wahrscheinlich ist es, daß in Bälde ein umfangreicher Vorbericht auf der Grundlage des noch unveröffentlichten Grabungsschlußberichtes erstellt wird oder auch Teilaspekte wissenschaftlich ausgewertet werden. So wurde kürzlich ein Einzelbefund, ein Grubenhaus, das sel-

ten günstige Überlieferungsbedingungen für botanisches Fundmaterial bot, aus dem Gesamtkontext herausgelöst und vorab publiziert.<sup>2</sup> Die Ergebnisse dieser Untersuchung sollen hier kurz zusammengefaßt werden.

Das Grubenhaus lag an der Nordgrenze des Grabungsareals (Abb. 1), ca. 14 m westlich der späteren Stadtmauer. Deren Fundamente waren in eine dunkle, humose Erdschicht eingetieft, die wiederum die Verfüllung des Grubenhauses überdeckte und vorwiegend Fundmaterial des 13. Jahrhunderts, vereinzelt auch des 11./12. Jahrhunderts enthielt. Das Gebäude gehörte folglich zur „vorstädtischen“ Besiedlung Biberachs im zeitlichen Sinn, und das Dorf erstreckte sich bereits weiter als erwartet nach Südosten, in das siedlungsungünstige, überschwemmungsgefährdete Gelände nahe der Riß.

Das Grubenhaus war durch moderne Bodeneingriffe mehrfach gestört, deshalb konnte sein Grundriß nicht mehr vollständig erfaßt werden (Abb. 2). Wahrscheinlich handelte es sich um einen Nord-Süd ausgerichteten Vierpfostenbau von über 4,5 m Länge und ca. 3,6 m Breite; er war ca. 0,5 m in den gewachsenen Boden eingetieft, seine Sohle lag etwa 1,5 m unter der modernen Oberfläche. Die verbrannten kleinen Holzpfosten und das Flecht-

Abb. 1: Übersichtsplan der Ausgrabung 1986/87 auf dem Viehmarktplatz mit Lageeintragung des Grubenhauses.



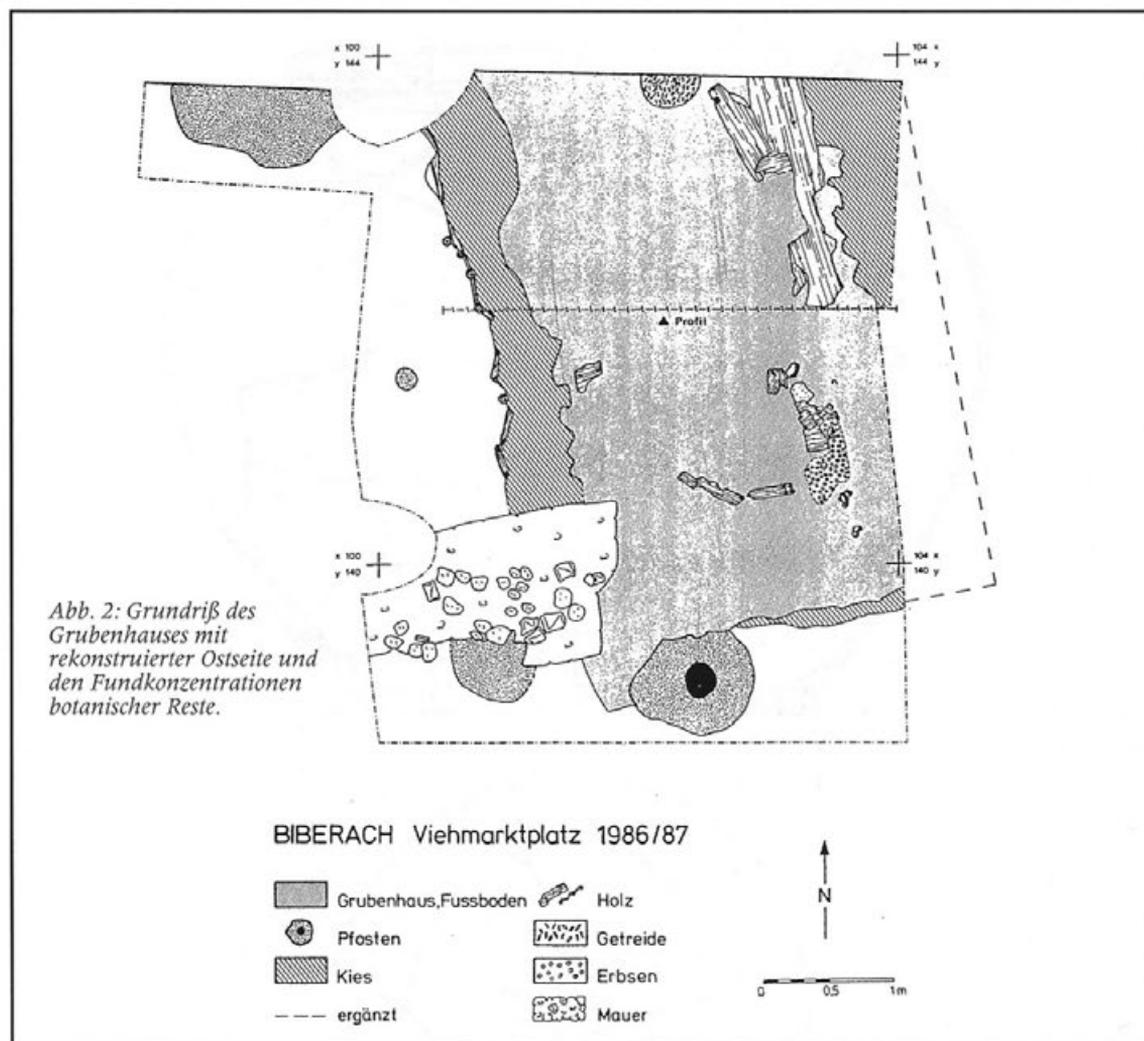


Abb. 2: Grundriß des Grubenhauses mit rekonstruierter Ostseite und den Fundkonzentrationen botanischer Reste.

werk der westlichen Hauswand waren noch teilweise zu erkennen; ihr Lehmverputz war beim Brand verziegelt und als Hüttenlehm Bestandteil der Grubenhausverfüllung, die im wesentlichen aus Brandschutt bestand. Bei einigen verbrannten Hölzern, die auf dem Boden des Grubenhauses lagen, dürfte es sich um verstürzte Teile der Dachkonstruktion gehandelt haben.

Im Süden des Grubenhauses – wohl in der Nähe des Einganges – lagen zahlreiche 8–10 cm breite und 40 cm lange Holzbrettchen, die offenbar zu einem hölzernen Eimer oder Faß gehört hatten. Im Faß waren Erbsen aufbewahrt worden, die durch den Brand konserviert wurden. Ein Keramikgefäß (Abb. 3) dürfte als Schöpfgefäß gedient haben. Im Norden des Grubenhauses lag ein zweites Häufchen aus verbrannten organischen Resten, vorwiegend Getreidekörnern. Anhand dieses Grabungsbefundes läßt sich mit großer Sicherheit die Funktion des Grubenhauses als Vorratsraum – als Erdkeller – erschließen.

Aus der Verfüllung und vom Boden des Grubenhauses stammen wenige Gegenstände aus Eisen, darunter das Fragment eines Messers oder einer Schere, vor allem aber eine größere Menge Keramik, die unterschiedlich stark verbrannt – „sekundär gebrannt“ – war. Es handelte sich nahezu ausschließlich um reduzierend (dunkelgrau) gebrannte, aufgewülstete und nachgedrehte, fast kugelige Töpfe mit niedriger Halszone und flachem Boden. Nur wenige Scherben waren mit Einschnitten oder Riefen verziert, zweimal wurde ein einfaches Bodenkreuz, ein Herstellerzeichen, beobachtet. Rußspuren auf vielen Gefäßscherben können beim Brand des Grubenhauses entstanden sein, eventuell aber auch beim Gebrauch als Kochtopf auf dem offenen Feuer; Kalkbeläge auf der Gefäßinnenseite beweisen, daß in einigen Töpfen Wasser gekocht oder aufbewahrt wurde.

Der Vergleich mit Keramikfunden aus der näheren und weiteren Umgebung ermöglicht eine Datierung des Fundmaterials in das späte 12. bis

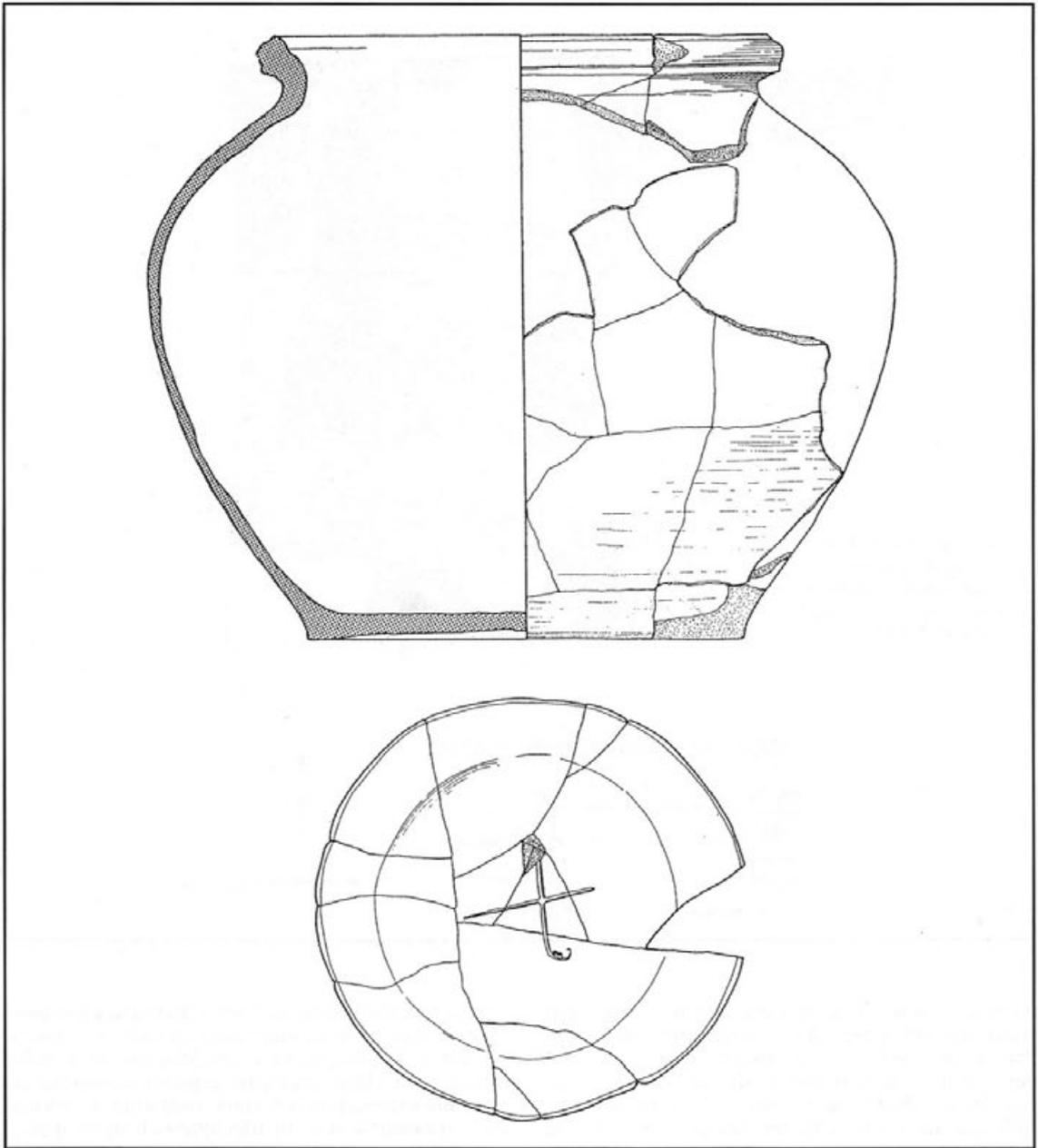


Abb. 3: Keramikgefäß aus der Zeit um 1200 vom Boden des Grubenhauses.

ginnende 13. Jahrhundert. Die Unterschiede zur Keramik aus Ulm und Ulm-Eggingen einerseits und Ravensburg und Saulgau andererseits sind jedoch so deutlich, daß sie die „regionale Differenziertheit der hochmittelalterlichen Keramikproduktion in diesem Raum (...), die erst im Laufe des Spätmittelalters eine stärkere Vereinheitlichung erfährt“<sup>3</sup>, erneut belegen.

Von besonderer Bedeutung waren aber die verkohlten Pflanzenreste vom Boden des Grubenhaus-

ses. Erstmals bot sich hier für ein mittelalterliches Material aus dem Gebiet der württembergischen Altmoräne die Gelegenheit, anhand eines Vorratsfundes die Morphologie und Variationsbreite von in größerer Zahl vorliegenden, gut erhaltenen Kulturpflanzenresten genauer zu studieren und anhand der Beimengungen von Unkräutern und anderen Kulturpflanzen Kenntnisse über die Anbauweise und die standörtlichen Verhältnisse der Äcker zu gewinnen (Abb. 4).

Die Kulturpflanzenprobe aus dem Holzfaß bestand hauptsächlich aus Erbsen, daneben kamen in größerer Menge Mehrzeilige Spelzgerste, Roggen und Saathafer und acht weitere Kulturpflanzen-Arten in Spuren vor. Eher anekdotischen Charakter hat der Nachweis von Kräutern wie Estragon, Beifuß, Portulak und Feldsalat sowie der Walderdbeere. Bei der zweiten Probe überwog der Roggen, andere Kulturpflanzen waren seltener, doch war eine relativ große Verunreinigung mit Wintergetreide-Unkräutern, z. B. Kornrade und Roggen-tespe, zu beobachten. Die Beimengungen von Unkräutern sprechen dafür, daß die Kulturpflanzen auf stark entkalkten, lehmigen Böden in der Alt-moränenlandschaft um Biberach angebaut worden waren; die Felder waren stellenweise sehr naß. Der Anbau erfolgte wohl bereits im Turnus Winterfeld – Sommerfeld – Brache. Die Erbsen-Getreide-Mischprobe aus dem Holzfaß verkörpert die Ernte des Sommerfelds, die Roggenprobe die des Winterfelds. Man kann also davon ausgehen, daß im nördlichen Oberschwaben in der Zeit um 1200 die Dreifelderwirtschaft bereits üblich war, die aufgrund historischer Quellen im schwäbischen und alamannischen Altsiedelland erst seit dem 13. oder 14. Jahrhundert nachweisbar ist.

Die wissenschaftliche Auswertung eines Einzelbefundes – eines abgebrannten Grubenhauses aus

der Zeit um 1200 – erbrachte somit neue, wissenschaftlich und stadtgeschichtlich bedeutsame Informationen zu einigen Aspekten des Lebens in einer größeren dörflichen Gemeinschaft an der Schwelle zur Stadtwerdung. Sie veranschaulicht aber auch als „pars pro toto“, welche Fülle an neuen Erkenntnissen erst die Auswertung der gesamten Grabungsergebnisse erwarten ließe.

Anmerkungen

- 1 B. Schmid, in: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 9/2, 1986, 3–6; 10/1, 1987, 3–9; 10/2, 1987, 12–17; dies., Ausgrabungsbeginn auf dem „Viehmarktplatz“ in Biberach/Riß, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, 247–249; dies., Archäologische Ausgrabungen auf dem „Viehmarktplatz“ in Biberach/Riß, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 318–322.
- 2 Manfred Rösch und Beate Schmid, Ein hochmittelalterliches Grubenhaus mit verkohltem Kulturpflanzenvorrat von Biberach an der Riß, Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/I, 1992, 521–573. Dort finden sich auch weiterführende Literaturangaben.
- 3 B. Scholkmann, in: E. Schmidt/B. Scholkmann, Die Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm. Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters 7 (Stuttgart 1981), 334 ff., bes. 336.

Die Abbildungen sind dem Aufsatz von Manfred Rösch und Beate Schmid (vgl. Anm. 2) entnommen.

Abb. 4: Mengenverhältnisse der Getreidekörner aus den Kulturpflanzenproben 1 (aus dem Holzfaß) und 2 (Summe der Getreidekörner = 100 %, ohne Berücksichtigung der übrigen Pflanzenreste).

